



Der allgemeine Anzeiger der Deutschen.

(Beschluss)

2.

„Aber du hast ja keinen Bissen gegessen! Was fehlt dir, Alter, was geht dir im Kopfe herum? Hast gewiß wieder Verdruß mit dem Superintendenten gehabt.“ Der gute Pfarrer von Grünau, schweigt, seufzt, und geht mit großen Schritten das Zimmer auf und ab. Am andern Morgen bringt der Bote den allgemeinen Anzeiger aus der Stadt, mit heißhungrigen Blicken durchfliegt ihn der Pfarrer, stutzt, lächelt, Eßlust und Heiterkeit lehren ihm zurück, und noch nie war er freundlicher gegen seine Confrmanden gewesen, als an diesem glücklichen Tage. . . . So mähle ich mir die Sache aus. Ich denke mir eine stille Pfarrwohnung, die leeren Stunden darin, und den glücklichen Bewohner des Hauses, der seit dreißig Jahren an einer Iyrischen Anthologie sammelt, oder an einem Verzeichnisse sämmtlicher deutscher Dichter und ihrer Werke. Jetzt findet er ein Lied, dessen Verfasser er nicht weiß. Keines seiner Bücher löst das Räthsel, er wird uncubig, und fragt im allgemeinen Anzeiger: „Von welchem Dichter mag das alte Lied seyn:

Ich liebte nur Ismenen,  
Ismene liebte mich —?“

Nach vierzehn Tagen kommt die Antwort, und — nicht die Melbau und Wallagey, nicht das Ultimatum, nicht der Freyschütz, nicht Herr Pustkuchen und die falschen Wanderjahre kümmern ihn; er weiß jetzt von wem das Lied ist: „Ich liebe nur Ismenen“ — er ist glücklich.

3.

Der edle Fouqué wird schaudern, wenn er Folgen des liest. Der Pfarrer von Bardewig bey Treuenbriegen, kaufte sich auf dem Fütterbogker Marke eine Stute sammt Fohlen, aus einem von dort vier gute Meilen entfernten Orte gebürtig, und nahm sie in seinen von Fichtenwäldern umgebenen Wohnort mit. In der darauf folgenden Nacht, während der Pfarrer im Bette lag und an nichts Böses dachte, machte sich die Stute mit ihrem Jungen aus dem Staub, um in ihre Heimath zu ihrem angestammten Herrn zurück zu lehren; schlug aber nicht den gebahnten Weg ein, den sie hergekommen, sondern nahm durch Gräben, Wiesen und

Dichten, die richtige von ihr noch nie betretene Seitenstraße, auf der sie in der kürzesten Zeit zu ihrem Geburtsorte gelangen konnte, und sie hätte auch diesen wirklich erreicht, wäre sie nicht eine Stunde davon angehalten worden. „Die heutige Naturphilosophie (sagt der Mahler dieses Pferdestückes) findet hier ein reiches Feld.“ Allerdings! Aber Staatskunst ein noch reicheres, wenn auch nur trauriger Betrachtungen. War es ein Ritterpferd, das so schöne Treue und heilige Ehre gezeigt? Ach nein, es war nicht ein Mahl ein Bürgerpferd. Es war das Pferd eines Baumanns der Ähren, das sich herausgenommen, so viel Verstand zu haben! Und so wuchern die Lehren, welche jene gottvergessenen Menschen austreuen, die sich Liberale nennen! Und so stürzen die Scheidewände ein, welche die weise Natur, zwischen Ritter-, Bürger- und Bauernpferde aufgerichtet! Und so darf der Franzmann höhnlächelnd nach Fütterbogk weisen, und sagen: das auch haben wir gethan!

4.

Gleich Taschenspielern, Seiltänzern und Kunstreitern, produziere ich mein schönstes Stück am Schlusse der Vorstellung, damit ein hoher Adel und das verehrungswürdige Publicum mitten in der Verwunderung nach Hause gehen und das nächste Mahl wiederkommen. Denn allerdings sollen diese Auszüge des allgemeinen Anzeigers, wenn sie Beyfall finden, fortgeführt werden. Die Sache, von der hier gesprochen werden soll, ist ernsthaft, doch heiter zugleich. Man höre: „Ein Edelmann, aus einem altadelichen Geschlechte, in einem der größern Staaten Deutschlands, fühlte sich in den Verhältnissen, in denen er gegenwärtig lebt, durch unverschuldete Zurücksetzung gekränkt, und hegte daher den Wunsch, seine dermalige Lage mit einem andern anständigen Geschäftskreise zu vertauschen. Die Verwaltung des Hofstaates und der Kammer eines fürstlichen oder andern vornehmen Hauses, wobey er auch die Stelle eines Cavaliers zu bekleiden sich vermögend fühlte, die Intendantur und Aufsicht über Schlösser, Domainen und andere Besitzungen, die Begleitung hoher Personen auf Reisen, würden seinen Wünschen vor allen andern Anstellungen entsprechen. Zeugnisse seines bisherigen Wohlverhaltens, seiner Pünctlichkeit und Ordnungsliebe und seines ganz arrangirten Staats

dürften ihm nicht schwer fallen, von seinen zeitlichen Vorgesetzten bezubringen. Portofreye Briefe unter der Adresse:  $6 \times 7 = 42$ , nimmt die Expedition dieser Blätter zu weiterer Besorgung an.“ Schon oft habe ich gewünscht, acht Tage in jedem Jahre ein Hoffmann zu seyn. Zu denken, zu fühlen, zu wollen, zu handeln — man wird es müde. Und warum sollten Geist und Herz nicht auch ihren Sabbath haben, an dem sie ausruhen? Warum soll der Mensch, um in der Unthätigkeit neue Thätigkeit zu sammeln, nicht von Zeit zu Zeit hinabsteigen dürfen in das Reich des Schlafes, zu Pflanzen und Steinen, die so glücklich sind, weil sie sorglos, und ohne Sorgen, weil sie keinen Willen haben? Ja ich schmeichelte mir, als Hoffmann meine Sache vorzüglich gut zu machen. Ich lächelte wie eine Frühlingslandschaft von Claude Lorrain; möchte es schneyen oder blitzen, Winter oder Sommer seyn, ich bliebe May und lächelte. Ich wäre noch geschmeidiger als ein Handschuh, denn ich passte zu beyden Händen, und so schnell sollte mein lederner Daumen in einen Ohrring zusammenschrumpfen, daß es das schärfste Auge nicht wahrnehmen sollte. Ich rankte mich an den Nerven meines Gebiethers hinauf, bis ich in sein Gehirn, und kröche durch die Höhlen seiner Adern, bis ich in sein Herz gelangte. Ich hätte nur ein Wort für Ja und Nein, und hundert Worte für jede Gleichgültigkeit. Ich wäre wie gutes Wasser, ohne Geschmack und Geruch, und hätte keine andere Gestalt und Farbe, als die mir mein Gefäß gab. Auf diese Weise würde ich mich acht Tage behaupten, und mein Gebiether würde früher seinen Günstling, als dieser die Günst seines Gebiethers verlieren. Ich wartete nicht, wie unser Edelmann, bis ich gekränkt und zurückgesetzt würde. Aber aus dessen klagender Bekanntmachung sieht man doch, wie Zeiten und Menschen sich gebessert haben. Die Hoflist schleicht nicht mehr im Verborgenen, sie spricht sich frey und offen im Allgemeinen Anzeiger aus. Welcher klühne Sprung, aus einer Antichambre in eine Wirthsstube! Was mit der Stelle eines Cavaliers für Geschäfte verbunden sind, ist mir nicht bekannt, doch muß viel dazu erforderlich seyn, denn der Edelmann drückt sich, mit fast ängstlicher Bescheidenheit, aus, daß er sich dazu vermögend fühle. Aufsicht über fürstliche Schlösser, wenn sie in einer rei-

henden Gegend liegen und eine Gemäldesammlung besitzen, möchte ich wohl selbst haben. Was ein ganz arrangirter Etat heißt, weiß ich nicht; ich denke mir zehn verschiedene Dinge darunter, und vielleicht ist keines das rechte. Aber an der Feinheit der angegebenen Adresse:  $6 \times 7 = 42$ , wird jeder den gewandten Hofmann erkennen. Wegen der Lesrinnen, die oft große Kenntnisse haben, aber selten kleine, ist es nöthig zu bemerken, daß jene Zahlen, aus der algebraischen Sprache in die arithmetische übersetzt, so viel heißen sollen, als  $6 \text{ Mal } 7 \text{ ist } 42$ . Nicht bloß zufällig wurde diese Adresse gewählt; der gekränkte Edelmann wollte vielmehr dadurch zu verstehen geben, daß er 42 Jahre alt sey. Sein Alter anzugeben schien ihm nochwendig, weil er, wenn er keine Anstellung finden sollte, nicht abgeneigt wäre, „eine Partie einzugehen.“ Dieser Herr nämlich ist einer jener drey Heirathslustigen, von welchen oben die Rede war, und seine angeführte Bekanntmachung hat noch einen andern Theil. Darin erklärt er, daß er im Genuße einer vollkommenen Gesundheit stehe, daß seine Persönlichkeit nicht unter die unangenehmen gezählt werden, und er überdies auch von sich selbst überzeugt seyn dürfe, ohne den Gränzen der Bescheidenheit zu nahe zu treten, daß eine Frau, die keine überspannten Forderungen an einen Mann macht, durch ihn gewiß nicht unglücklich werden könnte. Briefe werden portofrey erbeten.

D. B.

### Eine Anekdote von Friedrich dem Großen.

Bei einer Musterung in Schlessen in seinen letzten Jahren hatte dieser Monarch von dem General v. L. verlangt, daß er ihm einen Officier, Behufs der Bestellung der etwa noch während der Manövers von dem König zu treffenden Anordnungen, zuschicke. Der General wählte den Lieutenant v. L. Dieser meldete sich beim König und mußte in seinem Gefolge bleiben. Friedrich gab ihm während des Manövers mehrere Aufträge; der Lieutenant bestellte sie aber so unrichtig, daß dadurch große Verwirrung entstand. Der König, dieß gewahr werdend, jagte im höchsten Zorn mit erhobener Krücke auf den Lieutenant zu, ihm immer mit barscher Stimme zureufend, Halt zu machen. Der Lieutenant suchte sich aber vor einer solchen Mißhandlung, die ihn

zum fernern Dienste im Heere unfähig gemacht haben würde, durch die Flucht zu retten. Nach Beendigung des Manövers sagte Friedrich zum General v. L.: „Was hat Er mir da für einen bornirten Officier geschickt? Alles, was ich ihm auftrag, hat er ganz confus bestellt. Er hätte kein schlechteres Subject wählen können.“

„Verzeihen Ew. Majestät,“ erwiderte der General; „daß er sich so ungeschickt benehmen würde, konnte ich unmöglich erwarten. Er ist einer der besten und bravsten Officiere in meinem Regiment, dem es weder an Verstand, noch an Kenntnissen und Gegenwart des Geistes fehlt. Seine Mißgriffe erkläre ich mir nur durch einen Umstand, den ich freylich hätte nicht unbeachtet lassen sollen. Er hat gerade diesen Morgen die Nachricht von dem Tode seiner Mutter erhalten. Als einen zärtlichen Sohn muß ihn diese Nachricht so erschüttert haben, daß er in der Betrübniß alle ruhige Besinnung verloren hat.“

„Das läßt sich hören!“ versetzte der König, und brach das Gespräch ab. Am folgenden Revetage befahl er, nach beendigten Waffenübungen, den Lieutenant v. L. zu rufen.

Zitternd erschien dieser, eingedenk des gestrigen Zorns des Königs; aber Friedrich fragte ihn mit freundlicher Miene: „Warum hat Er denn gestern gar nicht darauf gehört, als ich Ihn rief?“ Der Lieutenant zuckte schweigend die Achseln. „Ich wollt' Ihn ja nur sagen,“ fuhr der König fort, „daß Er Hauptmann seyn soll. Dazu ernenn' ich Ihn nun jetzt.“

### Morgenländische Geschichten.

Als der Dichter Asmai von Bagdad nach Mekka ging, sah er in der Wüste eine wunderschöne junge Frau, die einen garstigen Mann hatte, worüber er sich sehr verwunderte. Aber die eben so rechtschaffene als schöne Frau sagte zu ihm: „Mein Mann ist zwar nicht so liebenswürdig, als ich ihn mir wünschte; aber wer erhält denn in diesem Leben alles, was er verlangt?“

Auf einer christlichen Galeere, die vor Neapel geankert hatte, empörten sich die darauf befindlichen

türkischen Slaven, und mordeten die Besatzung. Einer der Slaven stürzte mit dem Dolche auf den zehnjährigen Dolcingo zu, ergriff den Knaben und warf ihn ins Meer; dann sprang er ihm schnell nach und brachte ihn an das Land. Weinend umfaßte er den Geretteten und pries sich, unter Freudenthränen, glücklich, daß es ihm vergönnt war, das Leben seines jungen Herrn zu retten. — „Stets“, sprach er, „will ich lieber deines rechtschaffenen Vaters Slave bleiben, ehe ich meine Freyheit durch eine Schandthat erkaufe.“ — Der König erfuhr die edle That des Türken-Slaven, schenkte ihm die Freyheit, belohnte ihn reichlich mit Gold und ließ ihn in sein Vaterland bringen.

Johann Joseph.

### Notiz.

Wer sein Leinen zu Bleiche gibt, muß es vorher zeichnen, wenn er nicht manchmahl Gefahr laufen will, daß es ihm ausgetauscht werde. Eine unauslöschliche Farbe dazu bereitet man auf folgende Art: Man nimmt Eisenfeilspäne und Rochsalz, nach dem Gewichte zu gleichen Theilen, gießt etwas Essig darauf und läßt die Masse einige Tage stehen. Die dadurch entstandene beizende Essenz trägt man mit einer Feder oder einem Pinsel auf das Leinen, und die gemachten Zeichen verschwinden bey der Bleiche nicht.

### Charade.

(Dreysylbig.)

Marie mit dem blonden Haar  
Hat' voll den Kopf vom letzten Sylbenpaar,  
Und würden diese beyden Sylben mein,  
Wie sehr wollt' ich die erste Sylbe seyn!  
Doch leider geht ihr ganzes Dichten,  
Damit sie glänz' als Siegerinn,  
Aufs letzte Paar in andrem Sinn. —  
Erwärme Mädchen dich für süße Pflichten,  
Das Schuen lobne, dir bekannt,  
Reich ehlich mir die liebe Hand!  
Dann sprechen meine ganzen Drey  
Laut aus, wie hochbeglückt ich sey!

Auflösung der Charade in Nr. 39.

Herzleid.